

ENTOMOLOGISCHE ZEITSCHRIFT.

Central-Organ des
Entomologischen
Internationalen
Vereins.

Herausgegeben

unter Mitwirkung hervorragender Entomologen und Naturforscher.

Die Entomologische Zeitschrift erscheint monatlich zwei Mal. Insertionspreis pro dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 25 Pf. — Mitglieder haben in entomologischen Angelegenheiten in jedem Vereinsjahre 100 Zeilen Inserate frei.

Inhalt: Die Präparation von Coleopteren. — Vom Büchertische. — Neue Mitglieder. — Briefkasten.

— Jeder Nachdruck ohne Erlaubniss ist untersagt. —

Die Präparation von Coleopteren.

— Ein Versuch zur Durchführung einer einheitlichen Norm. —

I. Allgemeines.

Naturhistorische Objekte, welche mit möglichst grossem Nutzen für den Beschauer in Sammlungen aufgestellt werden sollen, erfordern zu diesem Zwecke eine entsprechende Vorbereitung. Die leitenden Gesichtspunkte für diese Vorbereitung sollen dreifach sein: praktisch, didaktisch und ästhetisch. Das praktische Moment, durch welches Mittel, Zeit und Kräfte gespart werden sollen, gilt für ein grosses Museum ebenso wie für den mittellosesten Sammler. Doch möge man bedenken, dass der Zweck des Sammelns ein idealer ist; ideale Zwecke verkümmern zum Zerrbild, sobald man dem praktischen Gesichtspunkte den unbedingten Vorrang einräumt; deshalb muss man trachten, denselben den anderen Gesichtspunkten bis an die Grenze der Möglichkeit unterzuordnen. Dass dies ohne allzu empfindliches Opfer geschehe, lässt sich in hohem Grade durch guten Willen, Eifer für die Sache und nicht zuletzt durch zielbewusste Ausbildung der Handfertigkeit und systematisches Vorgehen erreichen. Das didaktische Moment ist das wichtigste und erfordert die möglichste Berücksichtigung, denn es bezeichnet ein Hauptziel des Sammelns; doch liegt hier die Gefahr unschöner Uebertreibung nahe, besonders in Verbindung mit dem praktischen Gesichtspunkt: hier beginnt der alte Streit zwischen dem abstrakten Bücherwurm und dem gesundsinnigen, schönheitsfrohen Menschen. Was würde man in einem zoologischen Cabinet zu einem ausgestopften Kameel sagen, dem ein Thürchen in die Seite geschnitten wäre, um den schön präparierten charakteristischen Magen sichtbar zu machen — aus praktisch-didaktischen Gründen? Kaum besser sieht eine Insektensammlung aus, in welcher — wie manchenorts eingeführt — die Minutien auf der Seite liegend festgeklebt sind, die Glieder noch verzerrt vom Todeskampf — das ist unschön, aber praktisch-didaktisch. Dabei sieht das lebende Insekt gewiss ganz anders aus, als

sein entstellter Leichnam. Hier reiht sich naturgemäss das ästhetische Moment an; es ist nothwendiger Weise der Feind des praktischen Gesichtspunktes, während es bei sinngemässer Anwendung die didaktischen Anforderungen in hohem Grade zu fördern vermag. Gegen das ästhetische Moment besteht, wie erwähnt, von Seite der sogenannten „reinen Wissenschaftlichkeit“ ein alter und erbitterter Krieg; was hat die abstrakte Erkenntniss mit dem Schönen zu thun, das sich weder anatomisch zergliedern noch chemisch analysiren lässt, dem in so traurigem Grade unverwandt zu sein, man höchstens mit hämischen Parenthesen bemänteln kann? Divide et impera! denken sie und zeigen Augen, Nase und Mund eines schönen Mädchens in Spiritus, wobei freilich jede Freude aufhört. Und doch liegt in der Aesthetik eines der eigentlichsten Momente menschlicher Superiorität, ein Umstand, der freilich diejenigen wenig verlocken kann, deren höchster Ehrgeiz es ist, für höher dressirte Thiere zu gelten, — praktisch-didaktisch —. Man verzeihe mir diese vielleicht zu gallige und aggressive Abschweifung. Das ästhetische Moment halte ich also — und ich hoffe, Viele mit mir — für vollster Berücksichtigung werth. Dass es — eingestanden oder nicht — vielfach unbewusst, fast allgemeine Geltung besitzt, geht schon daraus hervor, dass von den ernstesten, wissenschaftlichsten Sammlern nicht nur die seltensten, sondern auch die in Form und Farbe schönsten Thiere im Allgemeinen höher geschätzt und auch bezahlt werden; ein Paussus z. B. (ein Höhlen-Pselaphide) kann zehnmal seltener sein, als etwa eine grosse exotische Buprestide, und doch wird der Preis, und meist das Verlangen, die letztere zehnmal höher stellen, als den erdbraunen, kaum 2 mm langen Paussus, d. h. die Werthschätzung von Seltenheit und Schönheit verhält sich in diesem Falle wie 1 zu 100.

So glaube ich denn, dass die Aesthetik, die Freude am Schönen, mehr bewusste und unbewusste Anhänger hat, als die oft so dürre Stylistik unserer Literatur ver-

muthen lässt. Es ist guter Ton in wissenschaftlichen Kreisen geworden, seine Freude am Schönen schamvoll zu verbergen, um nicht der vernichtenden Kritik: „laienhafte Unwissenschaftlichkeit“ zu verfallen, welches Urtheil vielleicht meist aus gleichem Grunde Jemand heuchelt, dessen innere Ueberzeugung um kein Haar anders ist, als diejenige des Kritisirten, aber hier heisst es als Variante: „La science oblige!“ Ich möchte die wirklich allzu laienhaft betriebene Sammelfreude aller Schichten vor hundert Jahren nicht in Allem und Jedem als Muster hinstellen: aber die Freude war heizhaft und für den Sammler beglückend. Die Männer der Wissenschaft, welche diese herrlichen Dinge nach Hause sandten oder brachten, wurden durch deren hohe Werthschätzung in ihren oft weitabliegenden idealen Zielen gefördert, und wer damit sein Brod verdienen wollte, konnte zufrieden sein. Diese Zeilen sollen nun dazu dienen, für eine unbeschadet des wissenschaftlichen Ernstes ausgeübte Pflege des Schönheitssinnes eine Lanze zu brechen. Um Säugethiere, Vögel etc. für Sammlungen zu präpariren, bedarf es heute der ersten und mühevollen Kunst der Taxidermie; auch Fische und Reptilien werden immer sorgfältiger behandelt. Der Botaniker presst seine Herbarpflanzen erst, nachdem er auf's Sorgfältigste jedes Blättchen gerichtet hat; Präparate aus verschiedenen anderen Gebieten erfahren die peinlichste Sorgfalt. Jeder Schmetterlingssammler weiss auch, wie mühevoll oft das Geschäft des Spannens ist. Nur die Käfer (und einige andere Ordnungen der Orthopoden) werden den Sammlungen meist ohne Weiteres in der verzerrten Gestalt einverleibt, in welche sie der Todeskampf gebracht hat. Und wo man sich auch der Mühe unterzieht, jenen hässlichen Eindruck zu verbessern, beschränkt man sich auf oberflächliches Entfalten der Glieder ohne Rücksicht auf lebenswahre Stellung. Von den Käfern, diesen Stiefkindern in Bezug auf Präparation, soll deshalb in Folgendem vorzugsweise die Rede sein.

II.

Vorzüge und Nachtheile der üblichen Präparirmethoden.

Die für alle nicht ganz kleinen Coleopteren allein übliche Methode ist das Spiessen auf Nadeln durch die rechte Flügeldecke oder auch — wohl selten — von unten her; die letztere Methode kann auch für ziemlich kleine Minuten angewendet werden. Die Käfer werden entweder unverändert gelassen, wie sie aus dem Sammelglase kommen, oder man arrangirt flüchtig ihre Glieder; manche Sammler spannen sie wohl auch in schreitender Stellung. Dieses letztere Verfahren wäre vom didaktischen wie vom ästhetischen Standpunkte aus ganz vorzüglich, wenn dadurch die Thiere nicht der Gefahr ausgesetzt würden, äusserst leicht beschädigt zu werden. Die zweifellos günstigste Wirkung wird eine Sammlung von von unten her (auf zweispitzige Nadeln) gespiesseter Coleopteren machen, besonders wenn sie dabei gespannt sind; doch ist die stete Gefahr, dass die Thiere durch Stoss oder auch allmählich durch den federnden Druck der durch die Nadelspitze auseinandergedrängten Chitinhülle sich von der Nadelspitze lösen, ein arger Uebelstand. Das Spiessen von oben her hat wohl den Vorzug grösserer Stabilität, jedoch vor Allem den Nachtheil der Asymmetrie, denn ein Spiessen durch die Mitte wäre nicht statthaft, weil Bestimmungselemente dadurch zerstört

werden können. Schmetterlinge werden wohl auch von oben gespiess, doch mit geringer Störung des Eindruckes, denn erstens steht die Nadel symmetrisch, und zweitens verschwindet sie gegenüber der meist relativ grossen Ausdehnung des Objektes. Diese günstigen Momente gelten für genadelte Käfer nicht, sie können, streng genommen, nur als defekt angesehen werden. Sind dabei noch die Käfer nicht gespannt, — was nach obiger Darlegung bedenklich wäre, — so kann man sie auch unter keinen Umständen als naturhistorische Präparate ansehen, sondern nur als aneinander gereihete Cadaver, und das Wort eines steirischen Bauern, das ich einmal hörte: „Käferfreithof mit Grabschriften“ scheint mir nur zu treffend. Auch die Angriffe der in vielen Käfern enthaltenen organischen Säuren auf das Metall der Nadel (Eisen, Pakfong, Messing, Nickel, Silber) dürfen nicht unerwähnt bleiben; sie führen zur oft reichlichen Bildung von Rost, Grünspan etc., wodurch der Käfer entstellt, oft zerstört, wohl auch hygroskopisch und dadurch zur Schimmelbildung geneigt wird. Vergoldete oder lakirte Nadeln schützen nicht durchaus, da die oft harte Chitinschicht den dünnen schützenden Ueberzug der Nadel ritzt und das Metall bloslegt. Keinesfalls kann eine solche Sammlung auch nur kurze Zeit ohne Reinigung bleiben, wenn sie schön sein soll. Noch ein weiterer Uebelstand ist zu erwähnen: Die Grenze, bis zu welcher Käfer gespiess und von welcher an sie auf Cardon-dreiecke u. dgl. geklebt werden, ist naturgemäss nicht genau festzustellen; sie schwankt je nach persönlichem Ermessen ganz bedeutend, und man kann sie eigentlich auch kaum mit ausschliesslicher Geltung sicher bestimmen.

Der augenfällige Vortheil, welchen die Methode, die Käfer zu spiessen, bietet, besteht in der minimalen Arbeitsleistung bei der Präparation und in der dadurch bedingten Möglichkeit, grosse Massen von Käfern rasch für die Aufstellung in der Sammlung vorzubereiten; sie dürfte auch deshalb — abgesehen von Käfern in Düten — für Händler die bevorzugte Präparirmethode bleiben. Da sie in Bezug auf Bequemlichkeit thatsächlich ohne Pendant ist, da überdiess das Auge der Meisten, gewohnt nichts anderes zu sehen, ihre selbstverständlichen Mängel überhaupt nicht mehr sieht, kann ich mir nicht verhehlen, dass jeder Versuch, an die Stelle der altherwürdigen Bequemlichkeit dieser Methode die Forderung einer durch eine gewisse Geschicklichkeit unterstützten, wesentlich erhöhten Arbeitsleistung zu setzen, vielfach auf zähen Widerstand stossen dürfte.

Die gebräuchlichsten Methoden, Minuten zu präpariren, sind folgende: 1. Spiessen von unten her mit feinem Draht auf Markklötzchen. 2. Kleben auf die Spitze von Cardondreiecken. 3. Kleben auf rechteckige Kärtchen in Seitenlage. 4. Ebendasselbe, mit der Oberseite nach oben. 5. Kleben auf transparente Unterlagen, wie Glimmer, Celluloïd etc.

ad 1. Diese Methode hat den Nachtheil, dass sehr kleine Käfer leicht deformirt werden, dass die Klötzchen kaum ganz gleichmässig in Grösse und Form beschafft werden können und sich in jedem Falle dem Auge in störender Weise aufdrängen, dass endlich schöne Gleichmässigkeit nur äusserst schwierig zu erzielen ist.

ad 2. Eine an sich gute Methode, besonders wenn die Dreiecke mit der Spitze links quergestellt werden und der Käfer nur mit dem rechten Metasternum auf

die Spitze geklebt wird. Nachtheile: Abspringen der Käfer; auch hier wird das Auge durch das auffällige Dreieck vom eigentlichen Objekte abgelenkt.

ad 3. Sehr praktisch, aber im höchsten Grade unschön.

ad 4. Besonders in England sehr gebräuchlich; werthlos, insofern nicht die für die Bestimmung so wichtige Unterseite ebenfalls gezeigt wird. Aesthetischer Eindruck bei gespannten Käfern übrigens schön.

ad 5. Theoretisch wäre das die richtige Universal-methode; praktisch infolge der an sich selten vollkommenen Transparenz der Unterlage, noch mehr aber infolge der raschen Beeinträchtigung derselben durch feinen Staub, Fett etc. von sehr zweifelhaftem Werthe.

Sehr unangenehm für das Auge des Beschauers ist bei Cartonunterlagen das so häufige Auftreten schmutziggelber Flecken durch Aufnahme von Fett, welches viele Käfer abgeben. Diese Fettflecken färben sich allmählich dunkler und stören den hübschen Eindruck der ganzen Sammlung.

III.

System einer einheitlichen, exacten Präparirmethode.

Ueber die Präparation von Coleopteren ist mir keine Arbeit bekannt, welche versucht hätte, System in die Sache zu bringen und dabei dem grossen Fortschritt in den meisten Gebieten der Präparation naturhistorischer Objekte nachzueifern. Man hat einen solchen Versuch wohl unterlassen, weil einestheils (und mit Unrecht) die Sache des Nachdenkens eines ernsten Mannes für unwerth befunden worden sein dürfte, und andernteils, weil der erste Schritt über das Erprobte hinaus eine ganze Reihe von Bedenken wachrufen musste, ob nicht am Ende mit zweckloser Mühe das mittelmässige aber erprobte Alte durch schlechtes, mindestens fragwürdiges Neues ersetzt werden würde.

Eine von den bisherigen Mängeln freie neue Präparirmethode müsste folgenden Anforderungen entsprechen: Zugänglichkeit für Untersuchung, Haltbarkeit der Präparate, naturwahrer Eindruck derselben, endlich Einheitlichkeit und Aesthetik des Eindruckes.

Ich beschäftige mich fast seit zehn Jahren mit der Lösung dieser Frage, eine mühevoll und entnuthigende Arbeit mit unaufhörlichem Wählen, Versuchen und Verwerfen. Vor zwei Jahren endlich habe ich ein vor fünf Jahren gefundenes Verfahren, welches mich in jedem Sinne voll befriedigt, zum Abschlusse gebracht, und nachdem ich dasselbe in so langer Zeit an etwa 5000 Präparaten erprobt habe und keine weitere Verbesserung mehr hinzuzufügen vermochte, übergebe ich das Verfahren mit Beruhigung der Oeffentlichkeit.

Die von mir ausgeübte Methode geht vor Allem von der Bedingung aus, die Insekten in lebenswahrer Stellung zu präpariren, ohne sie zu spien. Diese Bedingung setzt für ihre tadellose Erfüllung folgende Hilfsmittel voraus:

1. eine Unterlage von unveränderlicher weisser Farbe;
2. die Verhinderung der Beschmutzung derselben durch Fettstoffe;
3. einen Klebstoff, welcher dauernd haftet;
4. Uniformität und Unauffälligkeit der Unterlagen;
5. Zugänglichkeit der Unterseite der Käfer für Bestimmungszwecke;

6. ein rationelles Verfahren für das Spannen der Käfer;

7. rationelles Vorgehen beim Aufkleben;

8. systematisch geregelte, den Zeitaufwand beschränkende und jede Ungleichmässigkeit ausschliessende Vorbereitungen;

9. peinlichste Sauberkeit und Nettigkeit in der Ausführung.

Spannen der Käfer. Die frischgefangenen, resp. aufgeweichten Käfer werden auf glatten weichen Brettern mittelst Klammern und Nadeln gespannt; Käfer, welche man ungespannt, aber gespiesst erhalten hat, weicht man an der Nadel auf und schiebt sie erst dann herunter. Bei bereits entsprechend gespannten genadelten Käfern fasst man die Nadel unter dem Käfer fest mit einer Pincette (oder Reissfeder) und schiebt damit mit sanftem Druck den Käfer erst bis nahe zum Nadelkopf, schabt dann die etwa an der Nadel befindlichen Krusten weg und streift jetzt den Käfer vorsichtig von der Nadel ab; solche Käfer können unmittelbar der weiter unten beschriebenen fernerer Behandlung zugetührt werden. Grosse Käfer hält man mittelst beigesteckter Nadeln am Brette fest. Für kleinere und kleinste Käfer benutzt man Klammern, die man sich selbst verfertigt, indem man entweder aus schmalen Dreiecken von dünnem Celluloïd oder sehr dünnem Messingblech Zwickel von verschiedener Grösse ausschneidet und jene in verschiedener geringer Höhe an Nadeln steckt, oder indem man zwei gleiche Cartonstückchen an eine Nadel spiest, deren Zwischenraum mit einem Klebstoff ausfüllt und durch Aneinanderpressen zwei dünne Nadeln divergirend oder convergirend dazwischen festkittet.

Das vorläufige Entfalten der Beine und Fühler bei kleinen Thieren erleichtert man sich, indem man sie mittelst einer aus zwei parallel verbundenen Nadeln hergestellten Doppelnadel, auf dem Rücken auf einer rauhen Fläche liegend, festhält. Das Spannen geschieht, indem man das Insekt, den Rücken nach oben, auf das erwähnte Brett legt, durch beigesteckte Nadeln oder mittelst der beschriebenen Klammern darauf festhält und nun die Glieder arrangirt; widerstrebende Füsse etc. fixirt man durch Nadeln in der gewünschten Stellung. Die Beine stelle man schreitend, doch so nahe dem Körper, als es ohne Beeinträchtigung des natürlichen Eindruckes thunlich: kurze Fühler (*Clavicornia*, *Lamellicornia* etc.) stelle man seitlich oder schräg vorwärts, lange Fühler bogenförmig nach rückwärts, doch trachte man nach Möglichkeit, dass die Fühler über die durch die Mitteltarsen gegebene grösste Breitenausdehnung nicht oder wenig hinausragen; keinesfalls dürfen Fühler über die Vordertarsen hinausstehen.

Aufbewahrung gespannter Käfer. Es wird in vielen Fällen nicht möglich sein, die gespannten, trockenen Käfer sofort der weiteren Präparation zu unterziehen, sie müssen also vorläufig aufbewahrt werden. Für diesen Zweck verwendet man eine ziemlich grosse Carton- oder Holzschachtel. Man fertige nun flache 15—20 mm hohe deckellose Schachteln aus Carton an, von welchen eine Anzahl aneinandergereiht der Bodenfläche des Cartons entspricht (nicht allzu streng passend!) Wenn man auf jede der 4 Ecken ein dreieckiges Stückchen Carton klebt, kann man auch 2 oder mehrere Lagen der kleinen

offenen Schachteln übereinander stellen. Am Boden jeder derselben leimt man unter rechten Winkeln niedrige Leisten fest, um ein Durcheinanderkollern der lose liegenden Käfer infolge Stoss möglichst zu beschränken. Schliesslich erhält jede Schachtel zu Orientierungszwecken eine Nummer. Die gespannten Käfer legt man sammt einem Zettel mit Notizen in die verschiedenen durch die kleinen Leisten gebildeten Abtheilungen.

Der Carton zum Aufkleben der Käfer. Am besten ist holzfreier Schoeller-Cardon (mässig dick für grössere Käfer, dünn für kleinere) mit einem aufgeleimten Ueberzug von photographischem weissen Rohpapier; letzteres besitzt einen satinirten Ueberzug von schwefelsaurem Baryt, dessen Weisse absolut constant bleibt.

Die aus diesem Carton geschnittenen Unterlagen zum Aufkleben der Käfer sind rechteckig, deren Länge, von 10 mm (15 mm) angefangen immer um 5 mm steigend, also in mm ausgedrückt durch 5 theilbar, ist für die gleiche Art möglichst constant zu wählen. Man richte also genügend viele zugeschnittene Streifen von 10, 15, 20, 25, 30 etc. mm Länge vor. 2 mm von der Basis entfernt zieht man mit der Reissfeder eine schwarze Linie; sie bezeichnet den Ort, durch welchen dann die Nadel gesteckt wird.

Die Breite der Klebekärtchen selbst richtet sich nach der Breite der Käfer, natürlich mit Einschluss der seitlich am weitesten abstehenden Theile (Mitteltarsen, ev. Fühler). Doch sind hierbei noch drei Fälle in Betracht zu ziehen.

1. Man besitzt von einer Art (von gleicher Herkunft) zwei oder mehr Exemplare, so dass man in der Lage ist, eins oder mehrere mit den übrigen identische Exemplare (in vielen Fällen wohl Defekte) für die Ansicht der Unterseite entbehren zu können. In diesem Falle zieht man auf dem vorgerichteten Cartonstreifen, je nach der Anzahl der für die Oberansicht erübrigenden Käfer und deren Breite Trennungslinien bis zur schwarzen Basallinie (siehe oben); doch soll die Gesamtbreite der also verbunden bleibenden gleich grossen Rechtecke nicht allzu gross sein. (Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertische.

Die palaearktischen Grossschmetterlinge und ihre Naturgeschichte. II. Band: Nachfalter, bearbeitet von Max Bartel.

Endlich! so wird es von mancher Lippe tönen, endlich die lange und sehnlichst erwartete Fortsetzung des Rühl'schen Werkes!

Der Herr Verfasser giebt in der Vorrede allerdings triftige Gründe an, weshalb das Erscheinen des 2. Bandes sich so lange verzögert hat, und wenn nun die Arbeit ihren Meister loben wird, so wollen wir uns die Wartezeit gern gefallen lassen.

Die 1. Lieferung — also Heft 17 — scheint in der That zu den besten Hoffnungen zu berechtigen. Der Herr Verfasser hat sich bestrebt, allen Anforderungen, welche man an ein Werk mit der Bezeichnung »Palaearktische Grossschmetterlinge« stellen muss, möglichst gerecht zu werden.

Ganz besonders ist es hoch anzuerkennen, dass der »Verbreitung der Arten« grösste Berücksichtigung gewidmet werden soll.

Die Führung eines genauen Litteratur-Nachweises wird gleichfalls hoch aufgenommen werden.

Alles in Allem, wenn der Herr Autor consequent das durchführt, was in Heft 17 versprochen und zum Theil begonnen ist, so wird das complete Werk das

beste Erzeugniss auf dem Gebiete einer Gesamtlitteratur der palaearktischen Grossschmetterlinge vorstellen und jedem wissenschaftlichen Schmetterlings-sammler unentbehrlich sein.

Redlich.

Die Geradflügler Mitteleuropas von Dr. R. Tümpel.

Lieferung 5 obigen Werkes ist soeben erschienen und bringt die ausführliche Beschreibung der Eintagsfliegenlarven, Körperbau, Lebensweise sowie Fang und Zucht derselben nebst Tabellen zur Bestimmung ihrer Gattungen und Untergattungen. Ferner enthält diese Lieferung eine genaue Abhandlung der Perliden oder Afterfrühlingsfliegen, welcher gleichfalls Bestimmungstafeln mit ausführlicher Beschreibung folgen.

Der Lieferung liegen 2 farbige und eine schwarze Tafel bei. Die Abbildungen sind wirklich künstlerisch und durchaus naturgetreu, so dass jeder darnach mit Leichtigkeit bestimmen kann.

Preis jeder einzelnen Lieferung 2 M.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie vom Vereinslager.

B.

Neue Mitglieder.

Vom 1. April 1899 ab:

No. 2671. Herr Robert Straube, Werkmeister, Schmiedeburg (Erzgebirge).

Vom 1. Juli 1899 ab:

No. 2672. Herr Friedrich Kiess, Möhringen a. F., bei der Apotheke.

Briefkasten.

A. S. in C. Allerdings sind die hier früher massenhaft aufgetretenen monacha völlig ausgerottet; dafür treten sie wieder an anderen Orten massenhaft auf. So lautet ein soeben aus Breslau eingegangener Bericht: *Psilura monacha* trat in diesem Jahre hier so ausserordentlich häufig auf, dass z. B. auf dem Oderthorbahnhofe in der Nacht vom 4.—5. August die elektrischen Bogenlampen so dicht von diesen Thieren umschwärmt wurden, dass sie das Licht nur schwer durchliessen. Am 5. sassen sie zu Tausenden an den Bäumen, Zäunen u. s. w. Vielleicht können Sie dort billig Ihren Bedarf an biologischem Materiale decken.

Mehreren Herren Mitgliedern. Sie äussern sich in erregter Weise, dass Ihre Anzeigen in Nr. 9 keine Aufnahme gefunden haben, trotzdem sich die Sendungen nach Ihren Berechnungen am 28. in unseren Händen befunden haben müssen. Thatsächlich sind sie auch im Laufe des 28. hier eingetroffen; aber um noch Aufnahme zu finden, mussten sie am 2. früh 7 Uhr (in Monaten mit 30 Tagen am 27. früh 7 Uhr) in unseren Händen sein. Zu Gunsten einzelner von unseren bewährten Einrichtungen abzuweichen, ist uns gänzlich unmöglich, so leid es uns auch thut. Trösten Sie sich mit Ihren etwa einem Dutzend Leidensgefährten; warum sandten Sie die Sendungen nicht zwölf Stunden früher ab, uns und Ihnen wären diese Verdriesslichkeiten erspart geblieben. Wollen hoffen, dass die Nachzügler sich das nächste Mal um die Hälfte verringern, das würde uns die grösste Freude verursachen.

A. in S. Als sauberen Präparator von Lepidopteren und Coleopteren können wir Ihnen noch das Mitglied Herrn H. Wolff—Breslau, Hermannstrasse 27 empfehlen. Ein Versuch wird Sie bei mässig gestellten Preisen gewiss befriedigen.

Herrn N. N. in S. Sie schreiben, »dass Sie es sich sehr verbitten«, in Zukunft mit Zusendung der Schreiben von Mitgliedern belästigt zu werden, welche hier wegen Nichterfüllung Ihrer Verbindlichkeiten vorstellig werden.

Dass dieser Ihr Wunsch sehr natürlich und zweckmässig ist, mag Ihnen gern zugestanden werden, im Interesse der Klagenden

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Die Präparation von Coleopteren-Ein Versuch zur Durchführung einer einheitlichen Norm 73-76](#)